

## **Gefällt es Frauen Macht zu haben?**

Vortrag Verleihung des Förderpreises für eine hervorragende Dissertation an der  
Bergischen Universität Wuppertal

24. November 2006

Kathy Kaaf

„Und nun ist die Macht an sich böse, gleichviel wer sie ausübe.  
Sie ist kein Beharren, sondern eine Gier und eo ipso unerfüllbar,  
daher in sich unglücklich und muss also andere unglücklich machen.“  
Dieses Zitat von 1905 aus Jakob Burckhardts „Weltgeschichtlichen Betrachtungen“  
lässt uns erschauern, Männer wie Frauen,  
aber uns Frauen könnte es die letzte Lust auf „Macht“ nehmen.

In der Tat begegnet uns der Begriff Macht oft in negativem Kontext,  
die Rede ist von Machtmissbrauch, Machtkonzentration, Machtgier, Machtmonopol.  
Andererseits ist Machtlosigkeit ein Indiz für  
Handlungsunfähigkeit, Schwäche, Hilfsbedürftigkeit, Ohnmacht oder gar Anarchie.

Einigkeit besteht weitgehend über die Definition von Macht,  
nämlich die Fähigkeit,  
den eigenen Willen gegenüber dem Willen anderer durchzusetzen,  
also das Verhalten von Individuen oder Gruppen im eigenen Sinne zu beeinflussen.  
Das gilt für praktisch alle Lebensbereiche und Sozialstrukturen,  
für das Private, Politische, Religiöse und den Beruf.

Gesichert scheint auch, wenn Macht keinen Spaß machen würde,  
hätten die Männer sicher längst gerne und freiwillig  
mehr Macht an Frauen abgegeben.  
Oder tun sie es nicht,  
weil Macht sehr oft auch mit Geld, viel Geld, verbunden ist,  
allerdings auch mit Risiko - und an der Stelle schrecken Frauen immer noch zurück  
- mit der Macht auch die Verantwortung auf sich zu nehmen.  
Wer Macht ausübt, muss auch unangenehme Entscheidungen treffen,  
zum Beispiel Menschen in die Arbeitslosigkeit entlassen.

Was die „Übernahme von Macht“ anbelangt,  
so erinnere ich mich an einen Auftritt von Gertrude Mongella aus Tansania,  
Generalsekretärin der Vierten Weltfrauenkonferenz in Peking,  
die 2004 auf Einladung des Deutschen Frauenrats in Berlin  
zum Thema „Geschlecht und Demokratie“ sprach.  
Sie sagte damals mit dem spitzbübischsten Lächeln, das man sich vorstellen kann:  
„Niemand schenkt einem die Macht, die muss sich jede Frau selber nehmen.  
Es ist wie beim Überholen, erst gibt man Gas, dann setzt man zum Überholen an  
und zum Schluss winkt man freundlich zurück.“

Aber ist das mit dem „sich die Macht nehmen“ wirklich so heiter?  
Kann man Macht genießen?

Eine Definition von Macht, die von Hannah Arendt stammt, ist mir sehr sympathisch:  
„Macht entspricht der Fähigkeit, sich mit anderen zusammenzuschließen  
und im Einvernehmen mit ihnen zu handeln.“

Vielleicht ist es typisch, dass diese Definition von einer Frau stammt  
und dass sie keine Macht unter Druck beinhaltet,  
sondern auf die Konformität der handelnden Personen setzt.

Diese Art der Machtausübung könnte uns doch wirklich Spaß machen.

Aber wie sieht die Lebenswirklichkeit im Hinblick auf Frauen und Macht aus?

Stellt sich Macht im Alltag so dar?

Ich bin überzeugt, dass wir alle eine dezidierte Meinung zu diesem Thema haben  
und auch ein ganz persönliches Verhältnis zu dem, was wir unter Macht verstehen,  
unabhängig vom Geschlecht der Person, die die Macht innehat.

Lassen Sie mich hierzu von einer persönlichen Erfahrung berichten.

Als Schülerinnen bekamen wir schulfrei, als der frz. Präsident de Gaulle  
in den Fünfziger Jahren in Bonn seinen Freund Adenauer besuchte  
und vor dem Rathaus eine Rede hielt.

Die Älteren unter Ihnen werden sich erinnern, dass de Gaulle er stets aufhörte mit:  
„Vive“ irgendetwas, auf jeden Fall: „Vive l'amitié franco-allemande“.

Natürlich klatschten die Bonner riesig Beifall.

Ich nicht, ich dachte damals an die Jubelchöre bei Hitler,  
fand die Situation unabhängig von den Inhalten vergleichbar  
und wollte daher nicht den Politikern Adenauer und de Gaulle zujubeln,  
obwohl deren Politik meine Zustimmung fand.

Ein Erlebnis zehn Jahre später:

Ich unterrichtete mittlerweile die französische Sprache  
an einer katholischen Mädchen-Realschule und erlebte eine Unterrichtsstunde,  
in der ich ein französisches Chanson einführte  
und dieses natürlich auch mit den Schülerinnen sang,  
wobei die Stimmung, der Zusammenklang der Emotionen mit den Mädchen  
so gelungen war, dass es mir schon unheimlich wurde.

Ich spürte damals, dass ich mit diesen Mädchen alles hätte machen können.

Ich genoss die Atmosphäre und Nähe zu ihnen,  
baute aber schnell wieder eine Distanz auf,  
um vor allem von meiner Person abzulenken.

Diese Impressionen von der großen politischen Macht  
und der „kleinen“ Macht über die Emotionen von jungen Menschen  
mag verdeutlichen,  
wie sehr Macht immer mit Bedacht und Verantwortung ausgeübt werden muss.

Aber wollen wir Frauen überhaupt die Macht  
in Politik, Wirtschaft, Wissenschaft und Kultur?  
In der Politik stehen für Frauen zurzeit die Chancen,  
in eine Führungsposition aufzurücken, vergleichsweise gut.  
Im Bundestag sitzen 31,8% Frauen. Sechs von 16 Kabinettsmitgliedern sind Frauen.  
Die Sensation war natürlich Angela Merkels Wahl zur Kanzlerin,  
ein wirklicher Durchbruch, der zudem geglückt ist.  
Die Berufsbezeichnung „Bundeskanzlerin“  
schaffte es prompt, zum „Wort des Jahres 2005“ zu avancieren.  
Zum ersten Mal in der Geschichte der Bundesrepublik  
ist auch der Generalbundesanwalt eine Frau.  
Und in dieser Woche wurde Monika Piel zur ersten weiblichen Intendantin  
des WDR, des größten ARD-Senders gewählt.

Angela Merkel ist mir vom Beginn ihrer politischen Karriere an aufgefallen.  
Ich lernte sie bei der Charterfeier unseres Clubs Rügen 1999  
das erste Mal persönlich kennen.  
Sie hielt damals den Festvortrag, und dies, was eine ihrer Stärken ist,  
zum größten Teil in freier Rede.  
Ich hatte damals den Mut, weil sie mir so wichtig war,  
ihr zu sagen, sie müsse vor den Kameras mehr lächeln.  
Sie erwiderte ganz sachlich, sie wisse das, aber, wenn sie sich konzentriere,  
dann vergesse sie das immer.  
Ich habe sie seither nie aus den Augen verloren  
und von einem Freund, der seit Jahren an ihrer Seite arbeitet,  
immer den Stand der Macht der Angela Merkel abgefragt  
und jeden, der es hören oder nicht hören wollte  
auf ihre Qualitäten hingewiesen:  
hohe Intelligenz, Sachlichkeit, Teamfähigkeit  
beachtenswert-individuelle sprachliche Ausdrucksfähigkeit,  
Uneitelkeit, Bescheidenheit auf der einen Seite,  
Zielstrebigkeit, Zähigkeit und Charakterstärke auf der anderen Seite.

Es hat gedauert, bis Frau Merkel die Männerriege um sie herum  
sortiert bzw. aussortiert und die Verbliebenen auf sich eingeschworen hatte.  
Einige Politikerinnen anderer Parteien warfen ihr, der Frau, schon bald vor,  
sie habe sich durch den Zuwachs an Macht verändert,  
natürlich zum Nachteil war damit gemeint.  
Frauensolidarität wird Frau Merkel nicht im überreichen Maße geschenkt.

Die mehr oder weniger politisch interessierte Männerwelt erkannte erst sehr spät,  
dass da eine Frau trotz zahlreicher Anfeindungen schon  
ungewöhnlich weit auf der Karriereleiter empor geklettert war  
und sich jetzt anschickte, den Aufstieg zur Macht konsequent weiter zu führen.  
Nach ihrem Sieg waren diese Männer überrascht und dachten,  
es sei opportun zu behaupten, die Frauen seien einfach besser.

Dabei ist bekannt, wie sehr die Männer, auch die jungen Angst vor starken Frauen haben.

Strebsame, selbstbewusste Frauen werden -

nach einer repräsentativen wissenschaftlichen Studie über 14- bis 16-jährige Jungen – von 72 Prozent abgelehnt.

Frank Schirrmacher thematisierte diese männlichen Urängste 2003 in einem FAZ-Artikel mit der Schlagzeile „Männerdämmerung“:  
(Ich zitiere)

„Die entscheidenden Produktionsmittel zur Massen- und Bewusstseinsbildung liegen in Deutschland in der Hand von Frauen.

Eine Telefonistin, ein Kindermädchen, eine Stewardess, eine Schauspielerin und Schriftstellerin und definieren das Land.“

Gemeint sind Liz Mohn (Bertelsmann-Verlag), Friede Springer, Sabine Christiansen, Ulla Berkéwicz (Suhrkamp-Verlag),

letztere ist allerdings mehr und mehr von feindlichen Männern umzingelt.

Wahrscheinlich ist, dass sich für eine Angela Merkel die Frage, ob Machtausübung Spaß macht, überhaupt nicht stellt.

Die Bundeskanzlerin würde höchstens behaupten,

der erfolgreiche Kampf um die Durchsetzung notwendiger,

meist unangenehmer Entscheidungen verschaffe eine gewisse Befriedigung,

aber nicht die Tatsache, dass sie das letzte Wort in den Debatten haben kann.

Insgesamt lässt sich beobachten,

dass bei den arrivierten Frauen

die bei Männern so beliebten Statussymbole und das Imponiergehabe eher fehlen.

Die wohltuende Sachlichkeit,

die als bemerkenswerteste Eigenschaft von Angela Merkel gilt,

wird inzwischen nicht nur in Deutschland als ihr Markenzeichen für Erfolg gehandelt.

Mit einem entwaffnenden Understatement gibt Frau Merkel

als Errungenschaft bekannt,

dass kleine Mädchen, nach ihrem Berufswunsch befragt,

nun nicht mehr nur Friseurin, Kindergärtnerin oder Model,

sondern auch Bundeskanzlerin sagen können.

Der Angela-Effekt ist schon bis nach Frankreich geschwappt.

Dort lehrt eine Frau als Präsidentschaftskandidatin royalem

selbst ihren eigenen Mann das Fürchten

und erzürnt die sich heftig bekriegenden ENA-Machos in der Politik.

Vergessen wir über den erfreulichen Entwicklungen in Deutschland

nicht die Pionierfrauen, die dazu beigetragen haben,

dass diese Erfolge möglich wurden:

Elisabeth Schwarzhaupt, die erste Frau im Kabinett Adenauer –

und Soroptimistin im Club Frankfurt.

Oder die Top-Politikerinnen Annemarie Renger, Rita Süßmuth, Hildegard Hamm-

Brücher und die zuletzt unglücklich agierende und desaströs tanzende

Heide Simonis, die erste Ministerpräsidentin einer Landesregierung.

Erwähnen möchte ich in der jetzigen Regierung unsere Frankenthaler Clubschwester Maria Böhmer, Staatsministerin mit dem so eminent wichtigen Bereich der Integration, die Wissenschaftsministerin Annette Schavan, die ich vor elf Jahren für den Club Bonn-Siebengebirge zu gewinnen versuchte.

Werfen wir auch wenigstens einen Blick auf einige so mutige Frauen im internationalen Kontext, auf Wangari Maathai, Friedensnobelpreisträgerin 2004, die mit ihrem Green Belt Movement eine panafrikanische Bewegung auslöste, an die Somalierin Ayaan Hirsi Ali, die zu einer Symbolfigur gegen die Unterdrückung durch den fundamentalistischen Islam wurde, an die iranische Rechtsanwältin und Friedensnobelpreisträgerin 2003, Schirin Ebadi, an die seit Jahrzehnten unter Hausarrest lebende Aung San Sum Kyi aus Burma, Friedensnobelpreisträgerin 1991, an die Soziologin türkischer Abstammung Necla Kelek, an die Rechtsanwältin Syran Ates, Pionierinnen der Aufklärung über die Welt unserer türkischen Mitbürgerinnen und Mitbürger in Deutschland. All diese Frauen haben sich nicht davor gescheut, Machtstellungen zu erobern, um ihrem Ziel, der Durchsetzung der Menschenrechte, näher zu kommen. Trotz Inhaftierung, körperlichem Niedergeschlagen-werden, trotz permanenter Lebensbedrohungen geben sie ihren Kampf nicht auf und demonstrieren, dass sie selbst in ihrer Ohnmacht noch mächtig sind auch durch die Solidarität ihrer Mitmenschen.

Was die Macht von Frauen in der Wirtschaft anbelangt, so war die Berufung der Niederländerin Karin Dorrepaal in den Vorstand der Schering AG in Berlin 2004 eine Sensation: Dorrepaal war die einzige Frau unter rund 200 Vorstandsmitgliedern eines Dax-Unternehmens. Inzwischen hat sie den Vorstand von Schering verlassen. In den 50 Unternehmen des M-Dax gibt es „sogar“ 6 Frauen unter rund 230 Männern in den Vorstandsetagen.

Die Firma Hoppenstedt bilanzierte für 2004:  
„Aktuell besetzen Frauen 10,43% aller Führungspositionen im Management. Als Erfolg muss verbucht werden, dass sich der Anteil der Frauen im Top-Management von Großunternehmen in den letzten 10 Jahren mehr als verdoppelt hat.“

Nicht gerade rosig sieht es für Frauen in den Wissenschaften aus. Sie stellen zu 50% die Studienanfänger, unter den Uni-Absolventen machen sie noch gut 48% aus, eine Promotion erlangen 38%, eine Habilitation nur noch 22% der Frauen (wie das Statistische Bundesamt mitteilt). Bei den begehrten C4-Professuren finden wir nur noch gerade 9% Frauen, die Lehrstühle insgesamt sind mit knapp 13% weiblich besetzt.

( Interessant ist ein internationaler Vergleich: in den zentral- und osteuropäischen Ländern partizipieren Frauen in höherem Maß an Forschung und Lehre als in den meisten übrigen europäischen Staaten, die nordischen Länder stehen, was die Frauenquote anbelangt, natürlich generell immer besser da.)

Frauen in der Kultur, in der bildenden Kunst, in der Musik, müssen nach wie vor mehr um Anerkennung kämpfen als ihre männlichen Kollegen.

Weit über die Hälfte aller erfolgreichen Absolventen an Kunsthochschulen und Kunstakademien sind Frauen.

Die Lehrstühle in Kunst und Kunstwissenschaften sind aber nur zu 25% mit Professorinnen besetzt.

Der Anteil ist zwar fast doppelt so hoch wie in anderen Hochschulfächern, steht aber noch in einem krassen Missverhältnis zum Anteil der Studentinnen.=

Bei Kulturdezernenten ist es ähnlich.

In Städten mit mehr als 500.000 Einwohnern

wird diese Position in neun von zehn Fällen an einen Mann vergeben.

Die im Hinblick auf Geld, Macht und Prestige interessanten Berufe sind noch fest in Männerhand.

Auf dem Kunstmarkt bedeuten die Werke von Künstlerinnen

– abgesehen von wenigen Ausnahmen – immer noch keine harte Währung.

Die internationale Clique von großen Galeristen, die sich mehr als Händler gerieren, von Museumsdirektoren, die kleine Herrgötter sind,

von Auktionshäusern, die nach Wahnsinnsgeboten gieren,

von potenten Sammlern und einflussreichen Kunstkritikern,

diese Clique interessiert sich weniger für die Kunst von Frauen,

weil sich mit ihr eben nicht die großen wirtschaftlichen Gewinne erzielen lassen.

*Über den Rang von Kunstschaffenden und ihre Resonanz in der internationalen Fachwelt gibt jährlich der „Kunstkompass“ der Zeitschrift Capital Auskunft. Rang 4 belegte 2005 immerhin die deutsche Konzeptkünstlerin Rosemarie Trockel, nach den unangefochtenen Giganten Gerhard Richter, Sigmar Polke und Bruce Nauman. Trockels Arbeiten werden jedoch als „sehr günstig“ bewertet, sie erzielt Preise zwischen 30.000 und 60.000 Euro, während ein Einzelbild von Richter in einer amerikanischen Auktion kürzlich für anderthalb Million US\$ den Besitzer wechselte. Hanne Darboven, deren Konzeptkunst in der Literatur und den Museen weniger wahrgenommen wird, erzielt immerhin Durchschnittspreise von 150.000 – 200.000 Euro, die sich noch bescheiden gegen den Leipziger Neo Rauch (250.000 Euro) oder Günter Uecker ausnehmen.*

Eine Summe über 100 000 Euro für das Werk einer lebenden Künstlerin, ist die absolute Ausnahme. (160 000 Euro erzielte die österreichische Künstlerin Maria Lassnig vor einiger Zeit für ihr Werk mit dem bezeichnenden Titel „Woman Power“.)

In der Musik sieht es ähnlich aus:

Berufe wie die des Dirigenten und des Komponisten sind immer noch Männerdomänen.

Die Präsenz zeitgenössischer Komponistinnen in Konzerten ist äußerst selten,

der Frauenanteil bei modernen Musikwerken, die auf Tonträger eingespielt sind, äußerst gering.

Dirigentinnen kämpfen auf höchstem Niveau

mit dem nach wie vor verbreiteten Vorurteil, Dirigieren sei Männersache.

Das Bundesfrauenministerium ließ 2002 einen sog. Dirigentinnenreader verfassen, in dem 90 internationale Dirigentinnen vorgestellt werden.

Niemand kann also behaupten, es gäbe sie nicht.

Dass wir in Hamburg mit Simone Young, der australischen Top-Dirigentin, eine weibl. Generalmusikdirektorin in einer deutschen Großstadt vorweisen können, ist erfreulich,

auch dass Romely Pfund,

unsere Remscheider Clubschwester und Generalmusikdirektorin,

das Cover des Dirigentinnen-Readers schmückt, macht uns stolz.

Warum – so muss man aber ernsthaft fragen -

warum sind Frauen an der Spitze der Berufe immer noch so selten?

Als Karrierebremsen

werden in verschiedenen Veröffentlichungen und Interviews eine ganze Reihe von Hindernissen ausgemacht.

Häufig stehen sich die Frauen selbst im Weg.

Frauen studieren noch immer die falschen Fächer.

In den karriereorientierten Fächern Wirtschafts-, Ingenieur- und Naturwissenschaften finden wir nur zu einem Viertel Frauen.

Außerdem hapert es häufig an der zielgerichteten Karriereplanung.

Natürlich sind die Top-Führungsaufgaben

nicht von 9 Uhr morgens bis 5 Uhr abends zu erledigen.

Ungewöhnliches Engagement ist gefragt,

das sich in keinen Stundenplan pressen lässt.

Die viel beschworene work-life-balance gerät dabei leicht aus den Fugen.

Vielen Frauen ist aber der Mix aus

etwas Beruf, Ehemann, Kinder und Freizeit wichtiger,

als dass ihnen die Karriere in eine Top-Stellung

mit Anerkennung, Macht, Geld lohnenswert erscheint.

Personalleiter klagen darüber, dass von zehn Frauen,

denen ein Traumjob im Ausland oder mit sonstigem Ortswechsel angeboten wird,

in der Regel neun ablehnen, weil der Ehemann nicht mitziehen will,

die Kinder die Schule wechseln müssten,

die ganze Sache zu unbequem ist.

Der erste Mann, dem ein solches Angebot gemacht wird, greift zu.

Lassen Sie mich zum Schluss kommen:

Es gibt sie, die neue F-Klasse, aber

Vorbilder wie Beruf und Karriere unter einen Hut zu bringen sind,  
eben die Rollenvorbilder, fehlen noch in großem Maße.

In diesem Zusammenhang ist es eine Freude für mich  
auf zwei hervorragende soroptimistische Programme aufmerksam zu machen,  
erstens das Mentoring-Programm,

das karrierewillige junge Frauen mit einer Mentorin zusammenbringt,  
die Vorbildcharakter hat, die Mentée ihren beruflichen Alltag miterleben lässt  
und so zur Qualifikation von Frauen für Führungspositionen beiträgt.

Das zweite ist das Programm unserer Unionspräsidentin Beate Speicher,  
selbst Controllerin in einem großen internationalen Unternehmen.

Beate hat ihre Amtszeit unter das Motto SOFORT gestellt:

Soroptimistinnen für den Fortschritt.

Schwerpunkte sind die Themen

„Beruf und Familie – Modelle für die Zukunft“ und „Bildung“.

Am Ende meiner Ausführungen

möchte ich Jakob Burckhardts vernichtendem Urteil über die Machtausübung  
einen Appell entgegensetzen:

Liebe Frauen, zeigt was ihr könnt, nehmt Euch die Macht  
und seid Euch Eures Einflusses bewusst, ja genießt ihn.

Ein Patentrezept für Erfolg gibt es nicht,  
aber die Chance, erfolgreich zu sein, wächst,  
wenn ein paar Regeln Faktoren beachtet werden:

- ° Eigeninitiative und Kreativität zeigen,
- ° Mut zu Führungsaufgaben beweisen,
- ° Expertenwissen für die Wunschposition erwerben und präsentieren  
und last but not least:
- ° Arbeitsergebnisse konsequent vorzeigen,  
also ein besseres Selbstmarketing demonstrieren.

Es darf und sollte eine Freude sein,

erworbene Macht mit Klugheit auszuüben und zu genießen,  
es gibt keinen guten Grund, sich unwohl zu fühlen,

bei den Möglichkeiten,

die Welt im Kleinen vielleicht sogar im Großen mitzugestalten  
und den Versuchen,

unsere doch oft eher chaotische in eine humanere Welt verwandeln zu helfen.

Für mich gilt nach vielen Jahren der Arbeit für mehr Geschlechtergerechtigkeit:

Macht ist etwas Wunderbares, wenn sie mit kluger Verantwortung  
und eleganter Zurückhaltung ausgeübt wird.

Geradezu himmlisch könnte es werden,

wenn sich dabei Männer und Frauen unterstützen, zuarbeiten  
und gegenseitig ihre Stärken zur Verfügung stellen würden  
als Partner und komplementäre Ergänzung.